



Hegemonie und Sklaverei

Der Spartacus-Aufstand zwischen sozialer Kontrolle und Strategien der Befreiung

Andreas Fink

Kerngebiet: Alte Geschichte

eingereicht bei: Ass.-Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Kordula Schnegg

eingereicht im Semester: SS 2013

Rubrik: PS-Arbeit

Abstract

Hegemony and Slavery. The Spartacus Uprising between social control and strategies of liberation

This proseminar-paper deals with slavery in late-republican Roman Empire, in particular during the Spartacus uprising from 71 to 73 BC. It is questioned how slavery as a social system could function and which mechanisms and strategies were necessary to establish this institution. To illuminate this question, the paper analyses consenting, regulative and repressing arrangements between the slaves and slave-holders. Furthermore, it shows the difficulties for the slaves to overcome the different mechanisms of hegemony in relation to the partly successful Spartacus uprising.

Einleitung

„Wer baute das siebentorige Theben?“, hatte Bertolt Brecht seinen „lesenden Arbeiter“ einst fragen lassen und damit vorweggenommen, was heute wieder aktuell ist: das Interesse an den Schattenseiten der prächtigen Schilderungen großer Ereignisse und die

Hinwendung zu Alltagsleben und sozialen Strukturen. Im Zuge dessen hat auch die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem antiken Rom verstärkt die Situation der SklavInnen in den Fokus gerückt, wodurch die Figur des Spartacus und der Aufstand insgesamt erneut große Beachtung erfahren hat. Es muss jedoch klar sein, dass diese bewaffnete Rebellion von 73 bis 71 v. Chr. nur als Ausdruck eines fundamentalen Widerspruchs sowie innerhalb der Sequenz von SklavInnenerhebungen zu verstehen ist, die in den Ereignissen um 135, 104 und eben 73 v. Chr. – der militärischen Eskalation des sozialen Konflikts in den drei Sklavenkriegen der späten Römischen Republik – gipfeln¹. Den soziopolitischen Hintergrund hierfür bildet jene tiefgreifende Transformationsphase von 133 bis 42 v. Chr.², die als „Untergang der Römischen Republik“ bekannt ist und auch den Bereich der Sklaverei ergriffen hatte. Die lange Phase territorialer Expansion mittels intensiver Kriegsführung zog schwerwiegende Folgen für die gesamte Gesellschaftsstruktur mit sich: Unterminierung der freiwilligen Bürgerarmee und Verarmung der Bauern, zunehmende soziale Ungleichheit sowie eine quantitative und qualitative Zunahme der Sklaverei insbesondere in der Landwirtschaft³. Die Koinzidenz von Blüte der Sklaverei im antiken Rom, die mit dem Sieg Roms über Karthago begann und „bereits seit der frühen Kaiserzeit insgesamt rückläufig gewesen sein muss“⁴, und Steigerung sklavischen Widerstands ist keine zufällige – umso mehr kann die Beschäftigung mit dieser Phase dem Verständnis der antiken Sklaverei insgesamt förderlich sein.

Diese war, auch wenn über genauen Umfang und Bedeutung diskutiert wird⁵, eine mächtige und prägende Institution der römischen Gesellschaft, von den Anfängen der Stadt bis in die Kaiserzeit: Rund ein Drittel der Bevölkerung⁶ des Kernlandes lebte in Sklaverei, ganze Wirtschaftszweige waren von der billigen Arbeitskraft der SklavInnen abhängig. Ein verzahnter Apparat sorgte für Nachschub und Verteilung: Von den Einkäufern im Gefolge der Eroberer und im Kontakt mit Menschenräufern, über Transport zu und Verkauf auf den SklavInnenmärkten bis hin zu den professionellen

¹ Für einen tabellarischen Überblick siehe Theresa Urbainczyk, *Slave Revolts in Antiquity*, Stocksfield 2008, S. XI–XII.

² Etwa Klaus Bringmann, *Krise und Ende der römischen Republik 133–42 v. Chr.* (Studienbücher Geschichte und Kultur der Alten Welt), Berlin 2003, wobei dieser bedauerlicherweise den Spartacus-Aufstand und die Sklaverei im Allgemeinen nicht angemessen in seine Gesamtdarstellung integriert.

³ Michael Mann, *The Sources of Social Power: Volume 1, A History of Power from the Beginning to AD 1760*, Cambridge 1986, S. 255.

⁴ Leonhard Schumacher, *Sklaverei in der Antike. Alltag und Schicksal der Unfreien*, München 2001, S. 42 f. und 97.

⁵ Etwa ob von „Sklaven(halter)gesellschaft“ oder von „Gesellschaft mit Sklaven“ zu sprechen sei, erörtert Elisabeth Herrmann-Otto, *Sklaverei und Freilassung in der griechisch-römischen Welt*. Olms-Verlag, Hildesheim 2009, S. 73.

⁶ Rund ein Drittel der Bevölkerung in Italien und 10–15% im ganzen Imperium befand sich im Zustand der Sklaverei, wobei regionale Ballungszentren in Italien, Nordafrika und Westspanien auszumachen sind, siehe Niall McKeown, *Greek and Roman Slavery*, in: *The Routledge History of Slavery*, hrsg. v. Heuman, Gad/Burnard, Trevor, London/New York 2011, S. 26.

Fängern Geflohener bildete die Sklaverei im antiken Rom ein komplexes Gewebe militärischer, ökonomischer und politischer Netzwerke.

Wenngleich Art und Umfang der Sklaverei in der Zeit mitunter stark variierten, so bleiben zentrale Fragestellungen, die insbesondere für den Spartacus-Aufstand von Belang sind, bestehen: Wenn davon ausgegangen wird, dass die Sklaverei als *Sklave-Herr-Beziehung* eine Form persönlicher, permanenter und gewaltförmiger Herrschaft⁷ ist, die eine in der Regel enorme Einschränkung der Lebensbedingungen der Betroffenen mit sich bringt, wenn dies zweitens von allen Beteiligten ebenso erfahren wurde und drittens angenommen werden kann, dass dauerhafte Herrschaftsverhältnisse nicht nur mit Gewalt und körperlich-militärischer Überlegenheit aufrecht zu erhalten sind, so drängt sich die Frage nach den konstitutiven Mechanismen einer Institution auf, durch die ein Drittel der Bevölkerung im Status des Eigentums und Zustand fortwährender Ausbeutung sowie umfassender Unfreiheit gehalten wurde und die dennoch über mehrere Jahrhunderte, von den Anfängen mit Blüte in spätrepublikanisch-frühkaiserlichen Zeiten, überdauert hat.

Im Besonderen soll folgendes Fragenbündel erörtert werden:

1. Wie konnte sich eine Hegemonie der römischen Bürgerklasse über die SklavInnen konstituieren?
2. Welche Maßnahmen wurden zur Aufrechterhaltung der Sklaverei und zur Kontrolle von Widerspruch angewandt?
3. Wie konnte sich die Bewegung um Spartacus aus dem Zustand der Abhängigkeit befreien? Was ist über ihre Strategien bekannt, was war notwendig?

Während im ersten Teil grundlegende theoretische Konzepte dargelegt sowie die Mechanismen analysiert werden sollen, die zur Institution der Hegemonie über die als „Sklaven“ statuierten Bevölkerungsteile beigetragen haben, sollen im zweiten Teil die Konsequenzen, die sich für die aufständischen Unterschichten um Spartacus daraus ergeben haben, und die Strategien zur Aufhebung derselben erörtert werden.

Widerstand und Hegemonie

Die Institution der Sklaverei war immer und überall, so sie existierte, von Formen des Widerstands begleitet, die sich unabhängig der ökonomischen und sozialen Situation der SklavInnen nachweisen lassen. Neben drastischen Aktionen wie Suizid als Reaktion auf die harten Lebensbedingungen können bewaffnete Revolten, die in der langen

⁷ Siehe Schumacher, Sklaverei, der zur Unterscheidung der Sklaverei von anderen Formen der Herrschaft und Ausbeutung das Kriterium der Gewalt heranzieht: Diese sei zu verstehen als „die totale, also unbeschränkte und dauerhafte Unterworfenheit unter die direkte Gewalt eines Herrn“, McKeown, Greek and Roman Slavery, S. 12.

Geschichte der Sklaverei jedoch nur selten von Erfolg gekrönt waren⁸, individuelle Gewalt gegen den SklavInnenhalter – auch sie eher vereinzelt –, sowie die durchaus weit verbreiteten Arten der Flucht und des „passiven Streiks“, d. h. zögerliches und ineffizientes Arbeiten, als Hauptformen des Widerstands ausgemacht werden.⁹ Wird von dem unmissverständlich geäußerten Willen der zu SklavInnen gemachten Menschen, ihr Schicksal widerstandslos zu akzeptieren, dem enormen Ausmaß sowie der lange Dauer des Versklavungsapparats ausgegangen, so drängt sich unmittelbar die Frage nach den Möglichkeitsbedingungen dieser Institution auf.

Bevor jedoch genauer auf die verschiedenen Mechanismen und Techniken der Unterwerfung und Gefügigmachung eingegangen werden kann, bedarf es einer analytischen Begriffsschärfung des Konzeptes der „Hegemonie“, das als Grundgerüst für die nachfolgenden Überlegungen herangezogen wird.

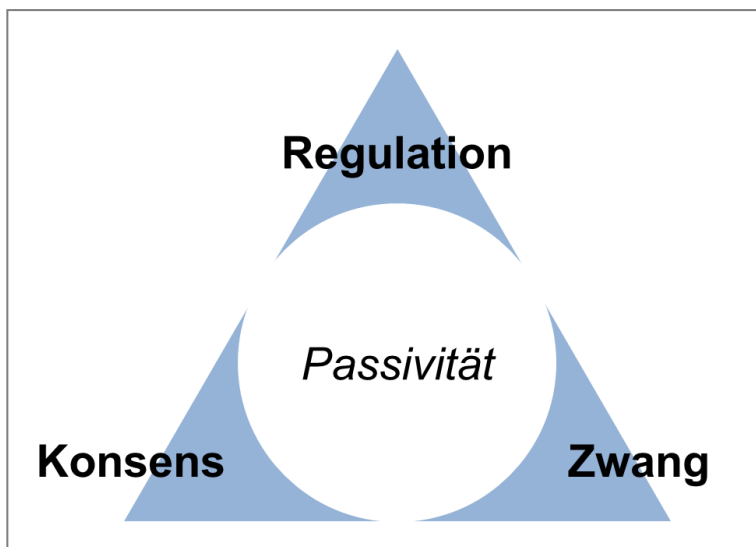


Abbildung 1: Aspekte der Hegemonie (Eigene Darstellung)

Die drei Ebenen der Hegemonie

Mit dem Hegemonie-Konzept versuchte der italienische Philosoph Antonio Gramsci (1891–1937) in den 1920er-Jahren zu zeigen, wie soziale Gruppen durch offenen Konflikt, aber auch Bündnisse und Kompromisse die Vorherrschaft über andere

⁸ Was Ausmaß und Dauer betrifft, legt der Spartacus-Aufstand einen Vergleich mit der Revolution Touissant L'Ouvertures von 1791 nahe, wenngleich auf lokaler Ebene und mit kürzerer Zeitspanne eine Vielzahl von Aufständen dokumentiert sind. Siehe dazu etwa Gad Heuman, *Slave Rebellions*, in: *The Routledge History of Slavery*, hrsg. v. Gad Heuman/Trevor Burnard, London/New York 2011, S. 220–233, oder Keith R. Bradley, *Slavery and Rebellion in the Roman World 140 B.C.–70 B.C.*, Bloomington/Indianapolis 1989, S. 1–46.

⁹ Bradley, *Slavery and Rebellion*, S. 31 f.

ausüben.¹⁰ Wenngleich klar ist, dass diese Theorie nicht für die historische Analyse konzipiert wurde, so haben etwa die Arbeiten des Soziologen Michael Mann (geb. 1942)¹¹ bewiesen, wie fruchtbar eine interdisziplinäre Vorgehensweise sein kann.

Mann sieht die Gesellschaft als ein Geflecht von sich überlappenden, interagierenden „socio-spatial networks of power“¹² mit Organisationen und Institutionen als deren Kerne, wobei er vier „Quellen der Macht“ ausfindig macht: ideologische, ökonomische, militärische und politische Beziehungen (IEMP-Modell). So produktiv dieser multiperspektivische Ansatz auch ist, so ist er vor allem durch analytische Unschärfe gekennzeichnet. Hilfreicher erscheint mir zunächst die Differenzierung in diskursive, institutionelle und körperliche Ebene, über welche die drei *politischen Formen* von ideologischer, institutioneller und exekutiver Macht ausgespielt werden. Während die institutionelle Macht den Einfluss jeder Art von Vereinigung und Institution bzw. die Einbindung der Massen in solche umfasst, ist mit exekutiver Macht die Durchsetzung und Sanktion von Entscheidungen und Normen gemeint. Davon zu trennen sind die Bereiche des Militärs ebenso wie der Ökonomie als zwar gleichfalls politisch relevant, jedoch einem anderen Komplex angehörig.¹³

Im Anschluss an Gramsci¹⁴ folgen daraus drei Analysekomplexe, die sich indirekt um die Frage drehen, mit welchen Mitteln es die römische aristokratische Elite schaffte, nicht nur über die anderen Klassen der *Freien* die Vorherrschaft auszuüben, sondern wie die breiten Unterschichten der *Unfreien* und insbesondere jener Bevölkerungsteile, die mit dem Status der „*SklavInnen*“ versehen waren, in ihr politisches Projekt integriert wurden. Hierbei geht es um all jene Mittel und Strategien, um potenziellen oder faktischen Widerspruch in einen Zustand der *Passivität* (vgl. Abbildung 1) zu überführen: Erstens um diejenigen, mit denen der *Konsens* organisiert wurde, d.h. wie über materielle Zuwendungen, institutionelle Beteiligungen und diskursive Überzeugungsarbeit die Zustimmung der untergeordneten sozialen Gruppen zu erlangen; zweitens um die Methoden der *Regulation* (angelehnt an Foucault), d. h. der dauerhaften Kontrolle der Verbindungen, Bewegungen und Reproduktion sowohl der Führungselite als auch – als Desorganisation ebenso wie produktiver Integration – der untergeord-

¹⁰ Danach wurde es im philosophisch-politikwissenschaftlichen Diskurs der Nachkriegszeit weiterentwickelt, wodurch es sich heute in so unterschiedlichen Disziplinen wie den Internationalen Beziehungen, der Diskursanalyse und den Cultural Studies bewährt hat.

¹¹ Siehe hierzu insbesondere Michael Mann, *The Sources of Social Power: Volume 1, A History of Power from the Beginning to AD 1760*, Cambridge 1986.

¹² Mann, *Sources*, S. 1.

¹³ Zudem wäre eine skalare Differenzierung der Analyse in Mikro- (das Alltagsleben), Meso- (das dörflich-urbane Netzwerk) und Makrolevel (der gesamte politische Verband, die „Gesellschaft“) sinnvoll, dies kann jedoch aufgrund des beschränkten Umfangs der Arbeit nicht gewährleistet werden.

¹⁴ Auf die weiterführende Theorie dahinter kann hier nicht eingegangen werden; es sei nur auf die Konzepte „Konsens“, „historischer Block“ und „Zwang“ der Hegemonie-Theorie von Antonio Gramsci verwiesen, an die sich diese Darstellung anlehnt. Siehe hierzu etwa Benjamin Opratko, *Hegemonie. Politische Theorie nach Antonio Gramsci* (Einstiege 21), Münster 2012.

neten Gruppen. Drittens, schließlich, die Techniken des *Zwangs*, mit denen Furcht verbreitet, Strafen exekutiert und Widerstand unterdrückt wurden. Innerhalb dieser dreier Parameter, die als Effekte politisch-strategischer Techniken zu denken sind – Konsens, Regulation, Zwang – spielt sich letztlich die Frage von Passivität oder Widerspruch, von Unmöglichkeit oder Möglichkeit der Befreiung sowie von Niederlage oder Sieg aus.

Zuckerbrot und Spiele

Das sprichwörtlich gewordene *panem et circenses* verweist auf einen Sachverhalt, der für unser Forschungsanliegen von großem Interesse ist. Die römische Antike kennt bekanntlich diverse Strategien, mit denen die von der Macht ausgeschlossenen, pauperisierten Gruppen an eine(n) Herrscher(verband) gebunden werden konnten: So etwa die Praxis der *congiaria*, das Verteilen von Geld an die *plebs urbana*, oder die *frumentatio*, die Abgabe verbilligten Getreides an die darauf angewiesene verarmte Bevölkerungsschicht. Die öffentlichen Unterhaltungsveranstaltungen im Circus mit der Verteilung von Brot in der Kaiserzeit sind ein Paradebeispiel für die Gewinnung von Unterstützung aus einer Kombination von Unterhaltung, Beteiligung (das Publikum konnte an der Macht der Herrscher partizipieren, indem es etwa über Leben und Tod entschied bzw. der Zelebration herrschaftlicher Macht an den Körpern der zu Tode Geschundenen beiwohnen durften) und materiellen Zuwendungen.

Auch die Institution der Sklaverei beruhte im Wesentlichen auf der Neutralisierung des Widerspruchs durch Organisation von Zustimmung bzw. der Schaffung von Loyalität und Gehorsam. Dies mag freilich entlang der großen funktionalen Differenzen und Statusunterschieden innerhalb der SklavInnengruppe unterschiedlich ausgeprägt sein – SklavInnen, die im Haushalt tätig sind, d. h. im unmittelbaren Umfeld des Herrn, müssen freilich eine größere Loyalität zeigen als jene in Bergwerken oder auf großen Latifundien Tätigen, die in separaten Räumlichkeiten untergebracht sind und wenig Kontakt mit den Herren haben –, sie spielt in jedem Fall jedoch eine wichtige Rolle.

Keith R. Bradley verweist bei der Lektüre der Werke Columellas, der im ersten Jahrhundert nach Christus¹⁵ gelebt hat, auf eine Reihe von konsensuellen Arrangements: Diese haben nicht nur aus ökonomischen Interessen heraus auf die Schaffung und den Erhalt effizienter und produktiver Arbeitskraft abgezielt – etwa medizinische Versorgung kranker SklavInnen, gute hygienische Bedingungen in deren Unterkünften, ange-

¹⁵ Es ist davon auszugehen, dass Columella von der „spätaugusteischen Zeit bis zum Prinzipat des Vespasianus“ gelebt hat. Siehe dazu Eckhard Christmann, Columella, in: Der Neue Pauly (DNP). Enzyklopädie der Antike, hrsg. v. Hubert Cancik/Helmuth Schneider, Brill Online 2013, [<http://referenceworks.brillonline.com/entries/brill-s-new-pauly/columella-e303140>], eingesehen 20.09.2013.

messene Kleidung, regelmäßiges Waschen¹⁶ – sondern auch auf solche, die aus Konfliktsituationen heraus entstanden sind und unmittelbar auf die Herstellung von Konsens ausgerichtet waren. So stellt Columella fest: „Furthermore, I observe that they are more willing to set about a piece of work on which they think that their opinions have been asked and their advice followed.“¹⁷ Hierbei verweist er auf gezielte Beteiligung der SklavInnen an der Arbeitsführung, um den Unwillen zur Arbeit zu senken und die Produktivität zu erhöhen: Columella „understood that the solution lay in the provision of incentives towards and rewards for good performance from his slaves.“¹⁸ In diesem Licht ist auch die ungewöhnliche Einrichtung der „Sklavenferien“ zu sehen, die aus wenn auch wenigen, so immerhin einigen Tagen bestand, an denen SklavInnen von den alltäglichen Pflichten befreit waren, mitunter besseres Essen erhielten und kleine Freiheiten im Umgang genossen.¹⁹ Waren diese Praxen in der Königszeit in einen religiösen Kontext eingebettet, so dienten sie zur Blüte der Sklaverei in der späten Republik dazu, dass die SklavInnen sich mehr an ihren Herrn binden und ihr Schicksal erträglicher finden. Von größerer Bedeutung ist jedoch gewiss die Aussicht auf einen *Arbeitsposten mit besseren Arbeitsbedingungen*, etwa in der höheren Verwaltungsstruktur oder als „Vorarbeiter“ und Aufseher. In diese Kategorie fällt auch die mehrfach berichtete materielle Besserstellung der im Haushalt und den Unternehmen reicher Städter beschäftigten SklavInnen. Dass diese zum Teil in besseren Verhältnissen lebten als BürgerInnen aus der Unterschicht, mag gewiss mit dem angestrebten Ansehen und der Zurschaustellung des Reichtums des Herrn zusammenhängen; die für derlei Dienste innerhalb des privaten Umfelds notwendige absolute Loyalität, die auf diese Art erreicht werden konnte, liegt gleichermaßen auf der Hand.²⁰ Die Einrichtung des *peculiums*, des persönlichen Besitzes oder finanzieller Mittel, die zwar formell dem Herrn gehörten, von SklavInnen jedoch recht frei ausgegeben werden konnten, stellt ein Paradebeispiel für diese Praxen dar: „It was also a crucial mechanism in stimulating labour as slaves saved to buy luxuries, including other slaves, or freedom.“²¹

Neben diesen stark von der (Ein)Stellung des Sklavenhalters abhängigen Mikropraktiken gibt es auch auf der Makroebene Arrangements, die der Herstellung von Konsens dienlich waren. Zuvorderst steht dabei die weit verbreitete Praxis der *Freilassung*, die – neben anderen Gründen – ein sehr effektives Mittel der Kontrolle darstellen konnte. Die unzähligen Ex-SklavInnen „demonstrated by their mere exis-

¹⁶ Keith R. Bradley, *Slaves and Masters in the Roman Empire. A Study in Social Control*, Oxford University Press, Oxford/New York 1987, S. 21.

¹⁷ Colum. 1.8.15, Lucius Iunius Moderatus Columella, *On Agriculture: Volume I. Book 1–4*, translated by Harrison Boyd Ash, Loeb Classical Library 361, Cambridge 1978, S. 93.

¹⁸ Bradley, *Slaves and Masters*, S. 22.

¹⁹ Ebd., S. 42 f.

²⁰ Schumacher, *Sklaverei*, S. 207.

²¹ McKeown, *Greek and Roman Slavery*, S. 30.

tence that slavery was not of necessity a permanent state but one from which release was possible.”²² Da die Freilassung jedoch, obwohl durch Gesetze geregelt, zu keinem Zeitpunkt eine Verpflichtung und daher notwendige Konsequenz der Sklaverei war, sondern immer vom Gutdünken des Herrn abhängig blieb und nur durch diesen erlangt werden konnte, war die in Aussicht gestellte Freiheit eine vortreffliche Technik der Disziplinierung: „[I]t was the element of uncertainty which surrounded manu-mission which made freedom an effective form of social manipulation.“²³ Als „Kompromiss“ im besten gramscianischen Sinn ist hierbei die Tatsache zu erwähnen, dass die Freilassung vielfach in eine Patronage-Beziehung mündete, bei der die *liberti* durch eine Vielzahl ökonomischer und politischer Verbindlichkeiten – etwa die *operae*, Arbeitstage für den Ex-Herrn²⁴ – an ihren *patronus* gebunden waren.

Ein zweiter Komplex wird durch die Praxis der SklavInnenfamilien gebildet. Wenngleich es SklavInnen vom juristisch-formellen Standpunkt aus gesehen nicht möglich war, eine rechtsgültige Ehe einzugehen²⁵, steht es außer Frage, dass SklavInnenfamilien in der römischen Welt existierten und diese nichts außer-gewöhnliches waren: „Roman lawyers did not recognise any kinship relations between slaves, except for some prohibitions on incest, though we know from inscriptions that de facto families did exist.“²⁶ Klar ist jedoch ebenso, dass sowohl die Verbindung selbst als auch die Art und Weise des Beziehungs- und Familienlebens immer vom Willen des SklavInnenhalters abhängig waren. Das Bedürfnis der in Sklaverei gehaltenen Menschen danach und die Gewährung durch den Herrn wird durch seine Möglichkeit konterkariert, diese Beziehungsgefüge jederzeit durch Separation oder partiellen Verkauf zu zerstören.²⁷ Wenngleich diese starken sozialen Bande unter SklavInnen ein Hebelpunkt des Widerstands sein können, so fungieren sie gleichermaßen als ein hegemonialer Nexus, in dem Gehorsam und Zwang ansetzen können: „[I]t was in this element of precariousness that owners’ psychological control over their property was able to make itself felt most forcefully.“²⁸

Neben den Kompromissen und materiellen Zuwendungen kann die stabilisierende Wirkung der diskursiv-ideologischen Bezugnahme von Sklaven und Herrn in Form einer *paternalistischen Subjektbeziehung* als zentrales Arrangement ausgemacht werden, durch das eine konsensuelle Befriedung dieses antagonistischen Verhältnisses erzielt werden konnte. Obschon das Konzept des Paternalismus vorrangig zur Analyse der

²² Bradley, *Slaves and Masters*, S. 81.

²³ Ebd., S. 112.

²⁴ McKeown, *Greek and Roman Slavery*, S. 30.

²⁵ Schumacher, *Sklaverei*, S. 276.

²⁶ McKeown, *Greek and Roman Slavery*, S. 28, und Bradley, *Slaves and Masters*, S. 48.

²⁷ Schumacher, *Sklaverei*, S. 245.

²⁸ McKeown, *Greek and Roman Slavery*, S. 30.

Sklaverei in den Südstaaten herangezogen wurde²⁹, kann es durchaus auch zum Verständnis der Verhältnisse in der (römischen) Antike beitragen: Es verweist auf die Tatsache, dass neben der Reduktion des Sklaven auf einen Dingstatus durchaus auch eine paternalistische Beziehung möglich war, die ein Set an wechselseitigen Verpflichtungen ebenso wie Berechtigungen umfassen konnte. Paternalismus als Ideologie „grew out of the necessity to discipline and morally justify a system of exploitation“³⁰; sie legitimierte die Ausbeutung als Gegenleistung für Schutz und Führung, beinhaltete jedoch auch die Anerkennung der Untergebenen als Person. Vor allem aber untergrub sie „solidarity among the oppressed by linking them as individuals to their oppressors“³¹. Die Infantilisierung der SklavInnen kann dabei als Kernmerkmal dieses Verhältnisses ausgemacht werden und ist auch für die Antike nachweisbar³². Ob Paternalismus als Teil dieser konsensuellen Strategien betrachtet wird oder er, wie etwa bei Dal Lago und Katsari³³, als zentrale Analysekategorie herangezogen wird, mittels der die anderen Mechanismen gedeutet werden, kann hier nicht aufgelöst werden; seine Bedeutung als konsensueller Mechanismus muss jedoch auf jeden Fall in Betracht gezogen werden.

Organisierte Desorganisation

Auf die Frage, warum die Massen nicht revoltieren, hat Michael Mann eine simple, aber einleuchtende Antwort: „The masses comply because they lack collective organization to do otherwise, because they are embedded within collective and distributive power organizations controlled by others.“³⁴ Die Unterbindung effektiver Organisation, die Untersagung von Versammlungen und allgemeiner, die Regulation und Kontrolle der Interaktion, Bewegung und Reproduktion von SklavInnen erweist sich als ein zentraler Ansatzpunkt zur Aufrechterhaltung der sozialen Hierarchie.

Ein erster Ansatz betrifft die räumliche Zergliederung, die im Sprichwort *divide et impera* ihren Ausdruck findet und in der Tatsache gründet, dass ernsthafter Widerstand ein gewisses Maß an Kommunikation, Koordination und Vertrauen voraussetzt – Faktoren, die des Austauschs und der Interaktion bedürfen. Die „Ordnung der Körper im Raum“ betrifft hierbei sowohl die Bauweise der Unterkünfte, Aufenthalts- und Arbeitsräume mit entsprechenden Sicherheitsvorkehrungen, als auch die generelle Regulation des Arbeits- und Alltagslebens als sozialen Räume. Eine Passage von Varro über die Arbeitsorganisation der HirtensklavInnen macht deutlich, was gemeint ist: „They should eat during the day apart, each with his own herd, but in the evening all

²⁹ Enrico Dal Lago/Constantina Katsari, Ideal models of slave management in the Roman world and in the ante-bellum American South, in: Slave Systems. Ancient and Modern, edited by Enrico Dal Lago/Constantina Katsari, Cambridge 2008, S. 188.

³⁰ Eugene D. Genovese, The World the Slaves Made, New York 1972, S. 4.

³¹ Genovese, The World, S. 5.

³² Dal Lago/Katsari, Ideal models, S. 212.

³³ Ebd., S. 189.

³⁴ Mann, Sources, S. 7.

those who are under one head-herdsman should eat together.“³⁵ Der soziale Raum, der durch diese Regelung konstituiert wird, soll „Verschwörungen“, wie es die römischen Schreiber nannten, verhindern und gleichzeitig die Kontrolle durch den loyalen Verwalter ermöglichen – ein schwieriges Unterfangen bei einer in der Regel unbeaufsichtigten Tätigkeit wie das Schafe- und Ziegenhüten und mitunter auch der Grund, warum diese immer wieder durch rebellisches Verhalten auffielen.³⁶ Dennoch ist in der Regel von einem durch Normen und Saktionen strukturierten Alltagsleben auszugehen, das die Herrschaftsbeziehungen als alltägliche Praxis festschrieb: „In the households and on the lands the life of the slaves was strictly regulated. We are informed by the *Satiricon* of Petronius Arbitr that no slave could leave the house without the permission of his master.“³⁷

Überlagert werden die derart geschaffenen Mikrostrukturen durch jene der ökonomisch-politischen Verhältnisse des römischen Gesellschaftssystems: Hier ist zunächst festzuhalten, dass die unterschiedliche ethnisch-sprachlich-soziale Herkunft der versklavten Menschen einer Vereinheitlichung von Erfahrung, Bewusstsein und Widerstand unter den SklavInnen entgegenwirkte. Da in der spätrepublikanischen Zeit nebst Piraterie und Menschenraub die militärische Expansion die Hauptquelle für den steten Strom an neuen SklavInnen ins römische Reich darstellte und ebendieses begonnen hatte, sich nach Sizilien, Korsika, Spanien, Nordafrika, Mazedonien, Ägypten und Syrien – kurz: nach allen Seiten des Mittelmeeres – auszubreiten, ist leicht vorstellbar, welche große ethnische Heterogenität die SklavInnenklasse aufweisen musste: Diese unterschiedlichen Quellen resultierten in „the formation of a very heterogeneous slave body in which no sense of common identity or community of purpose is perceptible“.³⁸ Die zweite Generation der als SklavInnen geborenen „Haus-sklavInnen“ wiederum, wenngleich homogener als die „KaufsklavInnen“, waren mit dem Problem konfrontiert, durch Sozialisation die Normen stärker verinnerlicht zu haben denn die in Freiheit geborenen.

Zweitens sorgte die hochgradig arbeitsteilig organisierte römische Wirtschaft mit ihrer Spezialisierung und Komplexität innerhalb der Hauptarbeitsbereiche – Bergbau, Landwirtschaft, Haushalt und Verwaltung – für eine Verstärkung dieser Heterogenität. Wie immer wieder betont wird, „bildeten die Sklaven [!] im sozialen Spektrum der antiken

³⁵ Varro rust. 2.10.5, Marcus Terentius Varro, *Res Rustica*: Book II, in: Cato and Varro, *On Agriculture*, translated by Harrison Boyd Ash, Loeb Classical Library 283, Cambridge 1934., S. 409.

³⁶ McKeown, *Greek and Roman Slavery*, S. 27, und Brent D. Shaw, *Spartacus and the Slave Wars. A Brief History with Documents*. Translated, edited and with an Introduction by Brent D. Shaw, Boston/New York 2001, S. 35.

³⁷ Alexandr Bodor, *The Control of Slaves during the Roman Empire*, in: *Forms of Control and Subordination in Antiquity. Proceedings of the International Symposium for Studies on Ancient Worlds*, January 1986, Tokyo, ed. by Toru Yuge/Masaoki Doi, Leiden 1988, S. 404.

³⁸ Bradley, *Slavery and Rebellion*, S. 20.

Gesellschaft keine homogene Gruppe“.³⁹ Bradley führt dies auf ebendiesen Grund zurück: „[I]t is clear enough that distinctions of function led to distinctions of status among slaves [...], and that in consequence no organization of group solidarity emerged.“⁴⁰ Es ist demnach nicht verwunderlich, dass den römischen SklavInnenhaltern alles daran gelegen war, diese Verschiedenheiten zu ihrem Vorteil zu nutzen. Von Varro ist folgender Ratschlag überliefert: „Nor should several slaves of the same ethnic origin be obtained, household difficulties tend most frequently to arise from this cause.“⁴¹ Auch der Umstand, dass SklavInnen und Freie keine *sichtbaren* sozialen Gruppen waren, die sich durch markante Distinktionsmerkmale voneinander unterschieden (Kleidung, Verhalten, ect.) trug zur Desorganisation der SklavInnen bei: „Ein Antrag im Senat, Sklaven und Freie durch eine unterschiedliche Kleiderordnung kenntlich zu machen, fand auch deshalb keine Mehrheit, weil die Gefahr bestanden hätte, daß die Sklaven sich dann ihrer numerischen Potenz bewußt geworden wären.“⁴² Es ist demnach auch kein Zufall, dass große Latifundien und Bergwerke mit hoher Konzentration von SklavInnen stärker von (organisiertem) Widerstand betroffen waren als kleinräumige Strukturen.

Ein weiterer Aspekt der Desorganisation von Widerstand wird an der Figur des *vilicus* bzw. der *vilica* deutlich. Damit wurden die Verwalter einer auf SklavInnenarbeit basierender Farm bezeichnet, welche für den reibungslosen Ablauf der Arbeitskräfte ebenso wie der Reproduktion derselben verantwortlich waren.⁴³ Als „Vorarbeiter“ sowie Vermittler mit dem Besitzer (*dominus*) war der *vilicus* meist selbst Sklave oder Ex-Sklave und „one of the most important figures in the management and control of the slaves on the latifundist estates“⁴⁴, dem die Aufgabe zukam, die SklavInnen in Arbeit zu setzen und den ökonomischen Betrieb in Gang zu halten. Die Besetzung dieser strukturell bedeutenden Position mit einem Sklaven bedeutete eine Kanalisierung und dadurch leichtere Neutralisierung von Widerspruch sowie die Integration von SklavInnen durch organisatorische Kooperation.

Zuletzt stellt sich die Frage nach dem Verhältnis zwischen SklavInnen und armen Schichten römischer BürgerInnen, die hinsichtlich des ökonomischen Status oft auf derselben Stufe standen. Es ist davon auszugehen, dass diese selbst nicht zu den SklavInnenhaltern gehörten, da erstens der enorme Kaufpreis⁴⁵ und zweitens die hohen

³⁹ Schumacher, Sklaverei, S. 62.

⁴⁰ Bradley, Slaves and Masters, S. 16.

⁴¹ Bradley, Slavery and Rebellion, S. 30.

⁴² Schumacher, Sklaverei, S. 270.

⁴³ Dominic Rathbone, *Vilicus*, in: Der Neue Pauly (DNP). Enzyklopädie der Antike, hrsg. v. Hubert Cancik/Helmuth Schneider, Brill Online 2013, [<http://referenceworks.brillonline.com/entries/der-neue-pauly/vilicus-e12204660>], eingesehen 20.09.2013.

⁴⁴ Shaw, Spartacus, S. 37.

⁴⁵ McKeown, Greek and Roman Slavery, S. 26, schreibt: „[S]laves probably typically cost the equivalent of several years of food for a family.“

Unterhaltskosten SklavInnen zu einem Privileg der reichen Oberschicht machten. Nichtsdestotrotz waren Solidarisierungen, die selbst innerhalb der Gruppe der SklavInnen in der Regel partiell und prekär blieben, über die Statusgrenzen hinaus so gut wie nicht möglich, auch aufgrund der Tatsache, dass es der römischen Elite gelang, diese Klassen durch andere Methoden ökonomisch (siehe oben: „Zuckerbrot und Spiele“) und auch politisch (den Status als Bürger) an sich zu binden und so einen gemeinsamen Widerstand zu unterbinden. Hierbei waren dieselben Mechanismen aus Zwang, Konsens und Regulation am Werk, wie etwa die fünf Militärstreiks von römischen Bauern zeigen, durch welche sich diese politische Repräsentation und Mitbestimmung erkämpften und einen dauerhaften Platz im politischen System Roms erhielten.⁴⁶ Selbst der für seine Parteinahme für die Armen und egalitären Landreformen bekannte Tiberius Gracchus hatte bei seinen Plänen nur die römischen Bürger im Sinn: „Slaves did not matter, but citizens did.“⁴⁷

Abschreckung und Repression

Gleich bedeutsam wie die Konsens und Regulation war die Ausübung von Zwang, in Form von der Verbreitung von Angst ebenso wie der direkten körperlichen Gewalteinwirkung bis hin zum Tod. Wie ein roter Faden durchzieht Gewalt die Geschichte der Sklaverei und ist auf allen Ebenen untrennbar mit dieser Institution verbunden. Dabei ging es in erster Linie um die Herstellung eines Zustands der Angst durch *Einschüchterung*, und auch die Anwendung direkter Gewalt muss in der Regel vor diesem Hintergrund gesehen werden: „The general and everyday method of assuring obedience and maintaining discipline among the slaves was intimidation.“⁴⁸ Diese bildete das notwendige Gegenstück zur konsensuellen Einbindung: „Generosity had to be tempered with either force or the threat of force in order or control to be maintained, and a clima o ear over those of subordinate social position had to be created.“⁴⁹

Auf der Ebene des Alltagslebens geht die erste Form der Zwangsanwendung mit der permanenten *Freiheitsberaubung* einher: Hierbei waren Einsperrung im *ergastulum*, insbesondere über Nacht, und das Tragen von Fesseln oder Ketten keine Seltenheit, wenn auch nicht allgemein üblich: „Some slaves were chained, most probably not.“⁵⁰ Es ist jedoch anzunehmen, dass die Härte dieser Sanktionsmittel abhängig vom (widerständigen) Verhalten der SklavInnen war und gerade in der Zeit der SklavInnenkriege zunahm: „Mit dem Erwerb größerer Sklavenmassen während der röm. Expansion im 2. und 1. Jh. v.Chr. wurden die röm. Sklavenbesitzer häufiger damit konfrontiert, daß Sklaven flüchteten oder sich gewalttätig gegen ihre Besitzer wandten.

⁴⁶ Mann, Sources, S. 252.

⁴⁷ Ebd., S. 256.

⁴⁸ Bodor, Control of Slaves, S. 402.

⁴⁹ Bradley, Slaves and Masters, S. 113.

⁵⁰ McKeown, Greek and Roman Slavery, S. 27.

Die Folge war eine vermehrte Fesselung von Sklaven, die ihre Arbeit so verrichten mußten [...].⁵¹

Zweitens verfügte der Sklavhalter eine sehr breite Palette an *Sanktionsmitteln*, um die SklavInnen gefügig zu machen bzw. falsches oder aufmüpfiges Verhalten zu unterbinden. Dies inkludierte, da SklavInnen als Eigentum angesehen wurden und die rechtlichen Regelungen zur Einschränkung von exzessiver Gewalt äußerst vage waren, de facto auch die Möglichkeit der Tötung, wenngleich hier das ökonomische Interesse in der Regel mildernd gewirkt haben mag. Andere Züchtigungsmethoden wie Auspeitschen, Schläge und Verbrennungen waren hingegen „taken for granted and largely unquestioned“⁵². Der *Entzug von persönlichen Freiheiten* wie dem *peculium* und die Möglichkeit der Familienführung (siehe oben) oder Verkauf und Freilassung stellt einen weiteren Komplex an Zwangsmitteln dar, der weniger auf direkte Gewalt aufbaute, jedoch nicht weniger wirksam gewesen sein muss.

Auf Makroebene finden wir eine direkte Fortsetzung der Gewaltmittel der SklavInnenhalter. Gesetzliche Regelungen sahen harte Strafen und keinerlei wirksamen Schutz vor willkürlicher Gewalt für SklavInnen vor; gleichzeitig waren öffentliche Verwaltungsinstitutionen angehalten, Folter- und Exekutionsmittel bereitzustellen bzw. diese anzubieten⁵³ und verschiedenste brutale Tötungsmethoden bei schwereren Vergehen wie Verbrennen, Kreuzigung und Tod im Amphitheater⁵⁴ üblich. Flankiert wurden diese Institutionen noch durch professionelle Fänger entfloherer SklavInnen und den bewaffneten Truppen des römischen Militärapparats zur Niederschlagung größerer Revolten.

Spartacus: Strategien der Befreiung

Was bedeutet diese grobe Skizze der Integrations- und Disziplinierungstechniken nun für die aufständische Bewegung um Spartacus? Zunächst ist festzuhalten, dass sich das Leben der Gladiatoren, die zum überwiegenden Großteil Sklaven waren, bezüglich ökonomischer Abhängigkeit, politischer Unfreiheit und sozialen Status wenig von dem der ArbeitssklavInnen unterschied.⁵⁵ Was sie jedoch von anderen SklavInnengruppen abhebt ist erstens ihre geringe Loyalität zu ihrem Herrn, den *lanista*, der selbst nur eine niedere Position innerhalb der römischen Gesellschaftsstruktur besetzte; zweitens die quasi-militärische Ausbildung, welche sie zeitweise in die Funktion paramilitärischer Garden für reiche Römer hob; und drittens die Tatsache, dass Gladiatoren meist

⁵¹ Werner Eck, Ergastulum, in: Der Neue Pauly (DNP). Enzyklopädie der Antike, hrsg. v. Hubert Cancik/Helmuth Schneider, Brill Online 2013, [<http://referenceworks.brillonline.com/entries/der-neue-pauly/ergastulum-e401310>], eingesehen 20.09.2013.

⁵² Bradley, *Slaves and Masters*, S. 120.

⁵³ Ebd., S. 122.

⁵⁴ Ebd., S. 131 f.

⁵⁵ Bradley, *Slavery and Rebellion*, S. 83.

Kriegsgefangene waren, also das Leben in der Freiheit gekannt hatten. Der Kombination dieser drei Faktoren ist es wohl geschuldet, dass Gladiatoren sich einen Namen als „gefährliche Männer“ machten: Sowohl vor als auch nach dem Aufstand des Spartacus spielten sie eine bedeutende Rolle in politischen Fehden ebenso wie in bewaffneten Revolten, wobei die in Aussicht gestellte Freilassung der Hauptmotivator gewesen sein dürfte⁵⁶. Eine zu starke Fokussierung auf die Gladiatoren leidet jedoch fehl; auch wenn sie es waren, die durch ihre Flucht den Aufstand auslösten, so waren es jedoch die ihnen zuströmenden breiten Massen der SklavInnen, die aus einer lokalen Aktion die größte Erhebung versklavter Menschen in der Geschichte des Römischen Reiches machten⁵⁷. Um die Außerkraftsetzung der konsensuellen, regulatorischen und Zwangsmechanismen auf so breiter Front verstehen zu können, versuchen wir einen kurzen Abriss der möglichen und notwendigen Strategien entlang dieser Kategorien. Hierbei sollen jedoch weniger die historisch-regionalen Spezifika,⁵⁸ die Kontext und Nährboden der Erhebung gestellt haben, umrissen werden, sondern die strategischen Möglichkeiten und Bedingungen.

Beginnen wir mit den *konsensuellen* Mechanismen. Wenn wir erstens davon ausgehen, dass sich der Spartacus-Aufstand aus einem Fluchtvorhaben einiger weniger zu einem gewaltsamen Aufstand fortentwickelte und kein derart geplantes Unterfangen war und zweitens breiten Zulauf von geflohenen SklavInnen aus der ländlich geprägten Region erhielt, so lässt sich der Aufstand in einem ersten Moment als *Massenflucht* verstehen. In der langen Geschichte der Sklaverei war die Flucht das verbreitetste Mittel des Widerstands, so auch im antiken Rom. Sklavenhalter nutzten Kennzeichnungen, die Dienste von SklavInnenjägern, gesetzliche Regeln und Belohnungen zur Ergreifung der Geflohenen.⁵⁹ Wenngleich über Motive und Erfolg geflüchteter SklavInnen wenig bekannt ist, so lässt sich doch rekonstruieren, dass eine Flucht immer mit großen Gefahren verbunden und die Aussicht auf ein Leben in Freiheit danach prekär waren – sofern es nicht gelang, die Territorialgrenzen zu verlassen oder in einer *maroon community* Unterschlupf zu finden, so dürfte es aufgrund des elaborierten Sicherheits- und Verwaltungsapparats für SklavInnen schwierig gewesen sein, ein normales Leben zu führen. Die konsensuellen Mittel dürften nur dann unattraktiv geworden sein, wenn sie a) sowieso *schwach* ausgeprägt waren, b) eine *horizontale Solidarisierung* die vertikale Loyalitätsbeziehung ablöst oder c) wenn sie von einer *realistischen Alternative* übertroffen wurden, wie etwa die Flucht der ganzen Familie und ein Leben in einer *maroon community*. Beim Spartacus-Aufstand lassen sich alle drei

⁵⁶ Shaw, Spartacus, S. 45 ff. und Bradley, Slavery and Rebellion, S. 90f.

⁵⁷ Es wird geschätzt, dass das aufständische Heer am Höhepunkt der Erhebung 40.000 bis 120.000 Kämpfende umfasste, siehe Björn Onken, Spartacus, in: Der Neue Pauly (DNP). Enzyklopädie der Antike, hrsg. v. Hubert Cancik/Helmuth Schneider, Bd. 11, Stuttgart-Weimar 2001, S. 795.

⁵⁸ Hierzu Bradley, Slavery and Rebellion, S. 83 ff., Mann, Sources, S. 250 ff. und Urbainczyk, Slave Revolts, S. 10–29.

⁵⁹ Shaw, Spartacus, S. 51.

Bedingungen ausmachen: Erstens dürften die Lebensumstände für Gladiatoren in der Regel schlecht gewesen sein⁶⁰ – ein Faktor, der auch für die Masse der von den Latifundien geflohenen SklavInnen Gültigkeit hat. Die dritte Hauptklasse an UnterstützerInnen – Schaf- und Rinderhirten – zeichnen sich schließlich durch eine geringe Bindung an ihre Herrn und einen arbeitsbedingt relativ unabhängigen Lebensstil aus.⁶¹ Zweitens wurde Spartacus eine charismatische Persönlichkeit nachgesagt, und seine “practice of equally dividing the spoils of the pillaging expeditions may have been a special inducement for encouraging discontented agricultural workers to join the growing movement”.⁶² Appian berichtet dies so: „As he [Spartacus] divided the plunder impartially he soon had plenty of men.”⁶³ Und drittens bot sich die Erhebung schon zu Beginn als eine ernsthafte Möglichkeit eines besseren Lebens an. Gerade die Abwesenheit einer solchen hat dem SklavInnensystem Stabilität gegeben – ohne eine realistische Perspektive für ein Leben nach der Flucht dürfte eine diese für die SklavInnen in der Regel wenig attraktiv gewesen sein. Es ist davon auszugehen, dass sich die Nachricht über Entwicklung und Erfolg des Aufstandes unter den SklavInnen der betroffenen Regionen in Windeseile verbreitete, und sich wahrheitsgetreue Schilderung und mythische Überhöhung zu einem *Befreiungsnarrativ* verdichteten, das die konsensuell-loyalen Bindungen der SklavInnen unterminierte.

Die *organisatorisch-regulativen Mechanismen* bzw. ihre Außerkraftsetzung ist in zweierlei Hinsicht von Bedeutung: Erstens waren die Gladiatoren bei der Planung ihrer Flucht in Capua mit Fragen der Organisation und Kommunikation konfrontiert; die von Plutarch überlieferte Darstellung, wonach der Fluchtplan verraten worden war, verweist auf die Schwierigkeit der Organisation kollektiven Widerstands: „Two hundred of these planned to make their escape, and when information was laid against them, those who got wind of it and succeeded in getting away, seventy-eight in number, seized cleavers and spits from some kitchen and sallied out.”⁶⁴ Dies gilt, zweitens, in unterschiedlichem Grad für die sich anschließende Masse der geflohenen SklavInnen - je nachdem, ob es sich um eine Befreiung bei einem der Beutezüge, individuelle oder kollektive Flucht gehandelt hat. Es ist jedoch davon auszugehen, dass auch bei einer individuellen Flucht mehrere Personen als Mitwissende oder Unterstützende involviert sind und es daher ein Minimum an solidarischer Organisation geben muss. Die Herausforderung in allen diesen Fällen besteht aus den Möglichkeiten a) der *Kommunikation* und b) der *Integration* von anderen Teilnehmenden oder Unterstützenden und c) der *Organisation*, d. h. des kollektiven Handelns. Die Überwindung von sprachlichen, ethnisch-kulturellen und

⁶⁰ Bradley, *Slavery and Rebellion*, S. 83

⁶¹ Shaw, *Spartacus*, S. 35.

⁶² Bradley, *Spartacus*, S. 93. Siehe hierzu auch Urbainczyk, *Slave Revolts*, S. 51–74.

⁶³ App. civ. 1.116, Appian, *Roman History: Volume III. The Civil Wars, Books 1–3.26*, translated by Horace White, Loeb Classical Library 4, Cambridge 1972, S. 217.

⁶⁴ Plut. Crass. 8.2, Plutarch, *The Life of Crassus*, in: *Lives: Volume III. Pericles and Fabius Maximus. Nicias and Crassus*, translated by Bernadotte Perrin, Loeb Classical Library 65, Cambridge 1916, S. 337.

Status-Differenzen der SklavInnen steht hierbei im Vordergrund. Im Falle der Gladiatoren scheint es sich um eine ethnisch relativ homogene Gruppe gehandelt zu haben: Es waren „most of whom [...] Gauls and Thracians“⁶⁵, was eine Organisierung erleichtert haben dürfte. Bradley verweist darauf, dass es gerade aufgrund der sprachliche Vielfalt unter den SklavInnen eine *Minimalsprache* und „basic forms of communication in order for work to be accomplished“⁶⁶ nötig gewesen ist, mittels derer sich sowohl Herr und SklavInnen als auch zusammenarbeitende SklavInnen untereinander verständigten. Durch diese konnten die eine Flucht planenden kommunizieren, selbst wenn sie über keine gemeinsame Sprache verfügten. Freilich waren für die Organisation noch eine Reihe weiterer *Kompetenzen* wie eine gute Lage-analyse, vorausschauendes Planen und Führungsqualitäten notwendig, durch die die Überzeugungsarbeit zur Einigung auf ein Ziel und die arbeitsteilige Durchführung bewerkstelligt werden konnten – Eigenschaften, die gerade Spartacus nachgesagt wurden: „He not only possessed great spirit and bodily strength, but he was more intelligent and nobler than his fate [...]“⁶⁷ Was die Statusgrenzen betrifft, so scheint es nicht nur vielfach gelungen zu sein, die von den SklavInnenhaltern als Aufseher und Verwalter organisatorisch eingebundenen Sklaven zur Beteiligung zu bewegen; manchmal waren diese selbst die Initiatoren von Flucht und Aufstand. Shaw über die *vilici*, die Farmverwalter: „These managers were sometimes critical catalysts in the great slave wars, and they provided important leadership in the rebellions.“⁶⁸ Die Fähigkeiten, die sie für diese Arbeit empfahlen, erwiesen sich ebenso als nützliche Kompetenzen bei der Organisation und Führung von aufständischen Gruppen und Aktionen. Trotz dieser den Aufständischen zugute kommenden Faktoren kann eine Solidarisierung über die Statusgrenzen der SklavInnen hinaus ausgeschlossen werden: Die Revolte war eindeutig von einer breiten Masse von SklavInnen getragen und kann daher als solche charakterisiert werden, eine Unterstützung aus der verarmten Bevölkerung ist bis auf Ausnahmen auszuschließen. Plutarch spricht von „many of the herdsmen and shepherds from the surrounding region“⁶⁹, die sich den Aufständischen anschlossen; und Appian verweist auf die nur vereinzelte Beteiligung von Freien.⁷⁰

Die dritte Möglichkeitsbedingung lag in der Neutralisierung der *Zwangsmechanismen* der Sklaverei auf breiter Front. Die zur Flucht nötige Umgehung der Gewaltmittel der Freiheitsberaubung dürfte, da meist keine permanente Anwendung, weniger problema-

⁶⁵ Plutarch, Crassus, 8.1.

⁶⁶ Bradley, Slavery and Rebellion, S. 86.

⁶⁷ Plutarch, Crassus, 8.2.

⁶⁸ Shaw, Spartacus, S. 37.

⁶⁹ Plutarch, Crassus, 9.3.

⁷⁰ Appian, Civil Wars, 1.116. Hierbei ist zu erwähnen, dass sich bei Appian gleich darauf (1.117) eine Passage findet, die ein solches Ansinnen gar auszuschließen scheint: „Many deserters offered themselves to him [Spartacus], but he would not accept them.“ Aufgrund der Erwähnung der Armeezugehörigkeit dürfte der Grund dafür jedoch eher in militärische Überlegungen und der Sorge vor Infiltration gelegen haben.

tisch und von Bedeutung gewesen sein wie die Sorge vor *Sanktion* und um die Aussicht, sich dieser dauerhaft zu entziehen. Als kritischer Punkt kann in dieser Hinsicht die Errichtung *und Verteidigung* der Basis auf dem Vesuv gelten. Aufgrund ihrer quasi-militärischen Ausbildung und ihres kämpferischen Geschicks vermochten die Gladiatoren ihrer Flucht nach dem Vorbild einer *maroon community*⁷¹ Permanenz zu verleihen. Die Etablierung eines Lebensraumes, in dem die SklavInnen in Freiheit leben konnten und vor den Konsequenzen ihrer Flucht und Sanktionsmitteln gefeit waren, trug entscheidend für die breite Beteiligung am Aufstand bei. Hinweise dafür finden sich bei Appian, der beschreibt, wie die SklavInnen der Umgebung den geflohenen Gladiatoren folgten, nachdem diese auf dem Vesuv Stellung bezogen hatten: „There many fugitive slaves and even some freemen from the fields joined Spartacus [...]“⁷² Ebenso Plutarch, der die Beteiligung der Hirten beim Sieg über die dreitausend römischen Soldaten unter Gaius Claudius Glaber anführt: „They were also joined by many of the herdsmen and shepherds of the region, sturdy men and swift of foot, some of whom they armed fully, and employed others as scouts and light infantry.“⁷³ Der über mehrere Monate anhaltende militärische Erfolg und die breite Beteiligung von SklavInnen gehen demnach Hand in Hand; organisatorisch verweist dies auf eine Konfiguration aus militärisch versierten und ausgebildeten Individuen mit zum Kampf fähigen Gruppen, die über weite Strecken die innere Kohärenz beibehalten konnte. Es lässt sich durchaus festhalten, dass die Aushebelung des Zwangssystems der Sklaverei durch die militärische Stärke und Siege über römische Truppen für einen steten Zustrom an UnterstützerInnen gesorgt und dem Aufstand die nötige Breite gegeben hat.

Conclusio

Wie deutlich geworden ist, beruhte die Institution der Sklaverei im antiken Rom und insbesondere der spätrepublikanischen Zeit erstens auf Methoden der konsensualen Einbindung, etwa Möglichkeiten der Mitbestimmung, persönlichem Besitz und Familienleben, insbesondere jedoch der Perspektive auf gute Anstellung, Freilassung und Erlangung der Bürgerschaft sowie einer paternalistischen Beziehung zwischen Herrn und Sklaven; zweitens auf Mechanismen der Regulation des Verhältnisses der SklavInnen untereinander und zu dem der Herren sowie der Unterbindung von Organisation und Solidarisierung; letztlich auf einem umfassenden Zwangsapparat, der den Herren eine breite Palette an Sanktions- und Gewaltmittel zur Verfügung gestellt hat.

Widerstand war, obwohl schwierig und mit Risiken verbunden, ein verbreitetes Phänomen und äußerte sich in der Regel in subtilen oder individuellen Formen wie der Flucht. In der Zeit von 140 bis 70 v. Chr. spitzten sich diese zu bewaffneten Aufständen

⁷¹ Shaw, Spartacus, 61 ff.

⁷² Appian, Civil Wars, 1.116.

⁷³ Plutarch, Crassus, 9.3.

im südlichen Italien zu, bei denen es gelang, das Disziplinierungs- und Repressionssystem der Sklaverei zumindest temporär außer Kraft zu setzen und die Hegemonie der römischen Elite punktuell zu gefährden. Da die konsensuellen Mittel und loyalen Beziehungen bei den betroffenen Gruppen schwach ausgeprägt waren, eine horizontale Solidarisierung durch Charisma und egalitäre Prinzipien gelang und auf diese Weise womöglich eine Alternative zum Leben in Sklaverei eröffnet wurde, beteiligten sich tausende SklavInnen am Aufstand, organisierten über ihre Sprach- und ethnische Differenzen hinweg Flucht, militärischen Widerstand sowie innere Strukturen und schafften es, über zwei Jahre lang dem römischen Repressionsapparat die Stirn zu bieten. Die Möglichkeitsbedingungen, so sehr der historisch-lokale Kontext auch von Bedeutung ist, ergaben sich letztlich aus der Entscheidung der AkteurInnen, die Gunst der Stunde zu nutzen und den hegemonialen Zugriff auf ihr Denken und Handeln abzuschütteln. Hierin ist die eigentliche Größe dieser Erhebung zu sehen.

Literatur

Appian, Roman History: Volume III. The Civil Wars, Books 1–3.26, translated by Horace White, Loeb Classical Library 4, Cambridge 1972.

Bodor, Alexandr, The Control of Slaves during the Roman Empire, in: Forms of Control and Subordination in Antiquity. Proceedings of the International Symposium for Studies on Ancient Worlds, January 1986, Tokyo, ed. by Toru Yuge/Masaoki Doi, Leiden 1988, S. 396–409.

Bradley, Keith R., Slaves and Masters in the Roman Empire. A Study in Social Control, Oxford-New York 1987.

Ders., Slavery and Rebellion in the Roman World 140 B.C.–70 B.C., Bloomington-London 1989.

Bringmann, Klaus, Krise und Ende der römischen Republik 133–42 v. Chr. (Studienbücher Geschichte und Kultur der Alten Welt), Berlin 2003.

Columella, Lucius Iunius Moderatus, On Agriculture: Volume I. Book 1–4, translated by Harrison Boyd Ash, Loeb Classical Library 361, Cambridge 1978.

Dal Lago, Enrico/Katsari, Constantina, Ideal models of slave management in the Roman world and in the ante-bellum American South, in: Slave Systems. Ancient and Modern, edited by Enrico Dal Lago/Constantina Katsari, Cambridge 2008, S. 187–213.

Eck, Werner, Ergastulum, in: Der Neue Pauly (DNP). Enzyklopädie der Antike, hrsg. v. Hubert Cancik/Helmuth Schneider, Brill Online 2013, [<http://referenceworks.brillonline.com/entries/der-neue-pauly/ergastulum-e401310>], eingesehen 20.09.2013.

Herrmann-Otto, Elisabeth, *Sklaverei und Freilassung in der griechisch-römischen Welt*, Hildesheim 2009.

Heuman, Gad, *Slave Rebellions*, in: *The Routledge History of Slavery*, hrsg. v. Gad Heuman/Trevor Burnard, London-New York 2011, S. 220–233.

Mann, Michael, *The Sources of Social Power: Volume 1, A History of Power from the Beginning to AD 1760*, Cambridge 1986.

McKeown, Niall, *Greek and Roman Slavery*, in: *The Routledge History of Slavery*, hrsg. v. Gad Heuman/Trevor Burnard, London-New York 2011, S. 19–34.

Onken, Björn, *Spartacus*, in: *Der Neue Pauly (DNP). Enzyklopädie der Antike*, hrsg. v. Hubert Cancik/Helmuth Schneider, Bd. 11, Stuttgart-Weimar 2001.

Opratko, Benjamin, *Hegemonie. Politische Theorie nach Antonio Gramsci (Einstiege 21)*, Münster 2012.

Plutarch, *The Life of Crassus*, in: *Lives: Volume III. Pericles and Fabius Maximus. Nicias and Crassus*, translated by Bernadotte Perrin, Loeb Classical Library 65, Cambridge 1916.

Rathbone, Dominic, *Vilicus*, in: *Der Neue Pauly (DNP). Enzyklopädie der Antike*, hrsg. v. Hubert Cancik/Helmuth Schneider, Brill Online 2013, [<http://referenceworks.brillonline.com/entries/der-neue-pauly/vilicus-e12204660>], eingesehen 20.09.2013.

Schumacher, Leonhard, *Sklaverei in der Antike. Alltag und Schicksal der Unfreien*, München 2001.

Shaw, Brent D., *Spartacus and the Slave Wars. A Brief History with Documents*. Translated, edited and with an Introduction by Brent D. Shaw, Boston-New York 2001.

Urbainczyk, Theresa, *Slave Revolts in Antiquity*. Acumen, Stocksfield 2008.

Varro, Marcus Terentius, *Res Rustica: Book II*, in: *Cato and Varro, On Agriculture*, translated by Harrison Boyd Ash, Loeb Classical Library 283, Cambridge 1934.

Andreas Fink ist Absolvent der Politikwissenschaft an der Universität Wien und studiert derzeit Lehramt Geschichte und Germanistik an der Universität Innsbruck. andreas.fink@student.uibk.ac.at

Zitation dieses Beitrages

Andreas Fink, Hegemonie und Sklaverei. Der Spartacus-Aufstand zwischen sozialer Kontrolle und Strategien der Befreiung, in: *historia.scribere* 6 (2014), S. 259–278, [<http://historia.scribere.at>], 2013–2014, eingesehen 1.3.2014 (=aktuelles Datum).

© Creative Commons Licences 3.0 Österreich unter Wahrung der Urheberrechte der AutorInnen.